

Sterben und Tod

War es früher die Sorge, zu früh zu sterben, scheinen gesellschaftspolitische Debatten heute weit mehr von der Befürchtung getragen zu sein, zu lange leben zu müssen bzw. nicht sterben zu dürfen. Themen rund um Sterbehilfe beschäftigen nicht nur die Rechtswissenschaft und die Ethik, sondern werden auch außerhalb des Wissenschaftsbetriebs diskutiert. In Zeitschriften, Talkshows, im Kino und im Internet werden spektakuläre Einzelfälle präsentiert, die für heftige Diskussionen um die Frage eines würdevollen Sterbens oder um Themen wie Recht auf den eigenen Tod und Beendigung sinnlosen Leidens oder Lebens sorgen. Ziel ist es, SchülerInnen dazu zu veranlassen, ihre eigenen moralischen Überzeugungen bezüglich Sterben und Tod sowie die gegebenen Bedingungen des Sterbens in unserer Gesellschaft zu reflektieren. Dazu bietet sich eine Auseinandersetzung mit der Frage an, in welchem gesellschaftlichen Kontext die ethische Debatte um Sterbehilfe stattfindet. Ebenso sollen die Lernenden unterschiedliche Formen der Sterbehilfe kennenlernen und sich mit ihrer ethischen und rechtlichen Bewertung auseinandersetzen.

Unterrichtsbausteine

Das Lied „Egon möchte’ gern sterben“ von WIZO wird vorgespielt. Gemeinsam werden die verschiedenen dort angesprochenen Aspekte herausgearbeitet: Sterbewunsch, Gesetze und PatientInnenverfügung, die Frage, wer darüber bestimmen kann, wann das Leben zu Ende sein „darf“, der Einsatz von medizinisch-technischen Möglichkeiten und die Art und Weise, wie das Thema Würde und Leid zur Sprache gebracht wird.

Als nächster Schritt werden allgemeine gesellschaftliche Bedingungen benannt, unter denen die Debatte um die Sterbehilfe stattfindet, wie beispielsweise:

- Fortschritt der Medizintechnik: schafft Möglichkeiten, aber auch neue Unsicherheiten; verursacht hohe Kosten
- Langlebigkeit, demographische Entwicklung: Stolz auf die Möglichkeit eines langen Lebens; Geringschätzung des Alters
- Verrechtlichung des Gesundheitsbereichs: mehr Handlungssicherheit; Einschränkung, auf individuelle Bedürfnislagen zu reagieren; neue Unsicherheit, wann der Sterbeprozess seinen Lauf nehmen darf
- Kostenprobleme im Gesundheitsbereich: höhere Ansprüche; mehr ältere Menschen, die Leistungen in Anspruch nehmen; teurere Behandlungskosten
- Pluralität von Wertvorstellungen
- Konkurrierende Ethikkonzeptionen

Zur Diskussion können die ■ begrifflichen Unterscheidungen der Sterbehilfe sowie die ■ säkularen Argumente für und gegen Tötung auf Verlangen herangezogen werden .

Im Folgenden bieten sich unterschiedliche Möglichkeiten an, das Thema vertiefend zu bearbeiten.

Gruppenarbeit: Unter dem Gesichtspunkt, dass „es jemand tun muss“, soll folgende Frage diskutiert werden: Sterbehilfe als Dienstleistung oder Liebesdienst? Welche Argumente sprechen für oder gegen eine Legalisierung aktiver Sterbehilfe? Die Pro- und Kontra-Argumente werden im Plenum gesammelt und anschließend unter folgenden und ähnlichen Gesichtspunkten problematisiert:

- Trotz der medialen Aufbereitung des Themas wird das eigene Sterben und der Tod von Angehörigen verdrängt und ist mit Ängsten belastet. Welche Ängste sind das?
- Kann es tatsächlich einen moralischen Anspruch auf Getötetwerden geben? Wenn dem so ist, stellt sich die Frage, ob diesem Anspruch eine moralische Verpflichtung entsprechen müsste. Wer sollte auf dieses Verlangen der Tötung hin verpflichtet werden? Der Arzt/die Ärztin, die Pflegeperson, die nächsten Angehörigen?
- Was könnte hinter dem Wunsch stecken, „niemandem zur Last fallen“ zu wollen? Welche internalisierten gesellschaftlichen Normen verbergen sich dahinter?
- Wie könnte „menschenwürdiges Sterben“ in einer humanen Gesellschaft aussehen?

Gruppenarbeit: Jede Gruppe führt bestimmte Recherche- und Lektüreaufgaben durch und präsentiert die Ergebnisse anhand von Handouts.

- Recherche der gesetzlichen Bestimmungen im Österreichischen Strafgesetzbuch, „Besonderer Teil, Erster Abschnitt, strafbare Handlungen gegen Leib und Leben“ § 75, § 77, § 78 (siehe RIS, Rechtsinformationssystem des Bundes, www.ris.bka.gv.at),
- Internetrecherche zur Situation in anderen Ländern (Beispiel Schweiz, Niederlande, Belgien, Deutschland): Mediale Vermittlung zum Thema sollte unbedingt mitreflektiert werden: Wer spricht? Mit welchem Interesse? An wen ist die Botschaft adressiert? Gibt es auffällige sprachliche Mittel? etc.
- Erarbeitung der rechtlichen Instrumente zur Sicherung der PatientInnenautonomie (Versorgungsvollmacht, Vertretungsbefugnis, SachwalterInnenschaft, PatientInnenverfügung), deren Reichweite und Inhalte (z.B. auf der Website der „Wiener Pflege-, Patientinnen- und Patienten-anwaltschaft“).
- Recherche zu Hospizeinrichtungen und dem Konzept Palliative Care (z.B. WHO-Definition, Einrichtungen und Aktivitäten in Österreich).

Eine weitere Möglichkeit, das Thema zu vertiefen, bietet der Film „Mehr als ich kann“ (der Film enthält drei Kapitel zu je 15 Minuten), in dem die Perspektive von Angehörigen im Mittelpunkt steht. Sie erzählen, wie es für sie gewesen ist, plötzlich mit der Situation von Krankheit oder nahendem Tod konfrontiert zu sein und wie sich das Leben dadurch verändert hat. Sie sprechen von ihrer Motivation, ihre Angehörigen zu pflegen, und von Situationen, in denen sie sich oftmals überfordert fühlten.

Verschiedene Aspekte können nach der Filmvorführung diskutiert werden:

- Was hat Sie besonders überrascht bzw. beeindruckt?
- Beschreiben Sie, wie die ErzählerInnen die Situation als Angehörige (oder sonstige Angehörige) schildern. Welche positiven und negativen Erfahrungen, welche Gefühle werden zur Sprache gebracht?
- Versuchen Sie zu beschreiben, mit welchem Blick die ErzählerInnen die Situationen beschreiben und arbeiten Sie den Unterschied zur professionellen Sicht (Philosophie, Medizin, Recht) zum Thema Lebensende heraus.
- Inwiefern werden in diesem Film ethische Fragen aufgeworfen?
- Welcher Veränderungen bedarf es, um die Situation betroffener Angehöriger zu erleichtern?
- Wie werden Fragen um Lebenswert und Sterbehilfe problematisiert?
- Was können die Lernenden aus diesem Film mitnehmen?

Eine andere Möglichkeit, mit dem Thema zu arbeiten, bietet der Film „Das Meer in mir“. Darin geht es um einen Mann, der seit vielen Jahren aufgrund eines hohen Querschnitts bettlägerig ist, sterben möchte, aber selbst dazu auf Hilfe angewiesen ist. Der Protagonist ist in ein liebevolles Umfeld eingebettet, hat FreundInnen und Verwandte, die ihn pflegen und oft besuchen kommen. Facettenreich wird vorgeführt, wie alle von seinem Sterbewunsch betroffen sind, aber jedeR auf ganz eigene Weise. Jede Seite nimmt die Aspekte der Selbstbestimmung und Würde für sich in Anspruch, wodurch die schwierige Situation sehr anschaulich gemacht wird. Auch VertreterInnen von Kirche, Staat und BürgerInnenbewegung bringen ihre Argumente vor.

Verschiedene Fragen können nach der Filmvorführung diskutiert werden:

- Wer bringt wie und in welchem Zusammenhang das Thema der Würde ein?
- Welche moralischen Konfliktpunkte werden in Bezug auf das Sterben thematisiert, welche Aspekte fallen den SchülerInnen noch dazu ein, die nicht angesprochen wurden?
- Welche ethischen Prinzipien können geltend gemacht werden?
- Was ist Leid? Was heißt Autonomie? Wie weit kann die Willensfreiheit gehen? Was heißt sinnloses Leben?

Verwendete Quellen

Pöltner, Günther (2002): Grundkurs Medizin-Ethik. Wien.

Woellert, Katharina/Schmiedebach, Heinz-Peter (2009): Sterbehilfe. Stuttgart.

WIZO: Egon möchte' gern sterben (das Lied ist auf YouTube downloadbar).

Das Meer in mir (Mar adentro), Alejandro Amenábar, ES/FR/IT 2004 (Laufzeit ca. 121 Min.).

Mehr als ich kann. Ein Film über den Pflegealltag im Verborgenen. Herbert Link. Unter Mitarbeit v. Bärbel

Danneberg/Birgit Meinhard-Schiebel/Monika Wild. A 2011 (die DVD kann bei der „Interessengemeinschaft pflegender Angehöriger“, officeatig-pflege.at, bestellt werden).

Zurück